

PETER THALER

SCHWEDEN UND HABSBURG

EINE PROTESTANTISCHE VERFLECHTUNGSGESCHICHTE

Der Zeitraum zwischen der Thronbesteigung Gustav II. Adolfs im Jahre 1611 und dem verlustreichen Frieden von Nystad mit Russland im Jahre 1721 wird in Schweden gewöhnlich unter dem Begriff der „Großmachtzeit“ zusammengefasst. Sowohl in der wissenschaftlichen Diskussion als auch in der breiteren Öffentlichkeit hat dieser Geschichtsabschnitt eine wechselhafte Rezeption durchlaufen. Neben der Wikingerzeit gab es nur wenige Perioden, die so eng mit der Entwicklung des nationalromantischen Geschichtsbildes des 19. Jahrhunderts in Schweden verbunden waren. Dadurch wurde sie ein wichtiger Teil des Nationalisierungsprozesses, der sich in diesem Zeitraum zu einem zentralen Legitimierungsfaktor von Staat und politischer Ordnung entwickelte. Durch die besondere Bedeutung monarchischer Führungspersönlichkeiten, nicht zuletzt Gustav II. Adolfs und Karls XII., eignete sich dieser Geschichtsabschnitt sogar in besonderem Maße zur Legitimierung eines konservativen, dynastischen Staatsverständnisses, während die öffentlichen Vorstellungen von der Wikingerzeit stärker mit protodemokratischen Anknüpfungspunkten durchsetzt waren.

Diese zeitgebundene Popularität und politische Aneignung der schwedischen Großmachtzeit bedingte eine Gegenbewegung, als nationale Legitimationsmuster im Allgemeinen und deren monarchische Ausprägungen im Besonderen im Laufe des 20. Jahrhunderts unter Druck gerieten. Vor allem in der wissenschaftlichen Diskussion verlor die Großmachtzeit an Interesse und veränderte zugleich ihren Deutungscharakter. Im Vordergrund standen zunehmend die menschlichen und ökonomischen Unkosten, die mit der neuen internationalen Stellung Schwedens verbunden gewesen waren, sowie die Herausarbeitung persönlicher und finanzieller Interessen von Monarchen und Feudalherren.